

Öffentlichkeit für Musiktherapie

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

»Musik wirkt!« Dieses Motto nutzte die Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft (DMtG) für einen Auftritt auf der Musikmesse in Frankfurt Anfang April – ein beachtetes Stück Öffentlichkeitsarbeit vor allem für eine Zielgruppe, die mit Musiktherapie entweder bereits eine bestimmte Vorstellung verbindet oder vielleicht bisher noch nichts darüber gehört hat. In vielen Einzelgesprächen mit Messebesuchern wurde das Interesse am Fach deutlich: wissen zu wollen, was das eigentlich ist »die Musiktherapie«. Auch Ausbildungsmöglichkeiten wurden nachgefragt und etliche Gesprächspartner waren erstaunt, dass Musiktherapie bereits seit fast 40 Jahren mit akademischen Ausbildungen verbunden ist und Musiktherapie-Kompetenzen nicht »nebenbei« zu erlernen sind (wie manche sehr fragwürdigen Bildungsangebote in Deutschland signalisieren).

Auch Jubiläen und besondere Tagungen machen die (immer noch) kurze Geschichte der Musiktherapie in diesen Tagen deutlich: Mit einer Tagung verabschiedet sich Prof. Dr. Rosemarie Tüpker vom Masterstudiengang »Klinische Musiktherapie« in Münster. Er ist und war eine feste Größe im deutschen Musiktherapieleben und es ist Rosemarie Tüpker und ihren Kollegen zu danken, dass sie in über 25 Jahren

Verschiedene Zielgruppen erreichen

viele neue (Spiel)Räume für die Musiktherapie entwickelt haben. In Crossen feiert zur gleichen Zeit die Akademie für angewandte Musiktherapie Crossen der Deutschen Musiktherapeutischen Vereinigung zur Förderung des Konzeptes nach Schwabe (DMVS) ihr 25jähriges Jubiläum, eine Ausbildung auf privatrechtlicher Ebene, deren Ursprung bereits fast 60 Jahre alt ist.

Trotz dieser Jubiläen bleibt Musiktherapie insgesamt immer noch ein junges Fach, bei dem etliche Anerkennungen noch ausstehen, vor allem in berufsrechtlicher Hinsicht.

Gerade deswegen muss die Musiktherapie insgesamt – und vor allem ihr größter Fach- und Berufsverband – für ihr Fach »werben« – auf vielfältige Weise. In einer immer stärker mediatisierten Gesellschaft braucht es ganz unterschiedliche Methoden, um sich Gehör zu verschaffen, das eigene Anliegen nach außen zu tragen, um den Musiktherapie-Beruf weiter zu stärken und im Gesundheitswesen zu etablieren.

Dazu gehört zunächst eine überzeugende Onlinedarstellung, die nicht nur die »Innenwelt« anspricht, sondern auch diejenigen, die »mal etwas über Musiktherapie wissen wollen«, die zum Beispiel die Musiktherapie anhand von Arbeitsweisen und Anwendungsfeldern ganz praktisch kennenlernen wollen. Oder diejenigen erreicht, die den »Stand der Wissenschaft« erkunden wollen, um möglicherweise auf der politischen Ebene Entscheidungen treffen zu können.

Dazu gehört weiterhin eine überzeugende inhaltliche Darstellung des Faches auf der Höhe der wissenschaftlichen Kunst sowohl über Printprodukte als auch über vernetzte Medien, national wie international. Kurzdarstellungen in Flyern für »Jedermann« zählen genauso dazu wie Veröffent-

lichungen von wissenschaftlichen Ergebnissen, wie das in Journalen oder Büchern als Print oder Online üblich ist und ein Fachpublikum des eigenen Berufs oder verwandter Berufe anspricht. Erkenntnisse bringen das Fach als solches weiter und bilden die immer fortschreitende Entwicklung der Musiktherapie ab, damit diese (auch später noch) nachvollziehbar ist.

Im letzten Jahr lud die DMTG ihre Mitglieder ein, einen Fragebogen zu den Printmedien zu beantworten. Über ein Drittel der Mitglieder haben sich dankenswerterweise an dieser Umfrage beteiligt. Viele thematische Anregungen haben Sie, die Leserinnen und Leser, den Redaktionen mit auf den Weg gegeben: die meisten Rubriken der Musiktherapeutischen Umschau (MU) finden Ihr Interesse. Ein wesentlicher Wunsch wurde aber auch erkennbar: Anregungen aus der Praxis zu erhalten. Die Redaktion bemüht sich seit längerem darum, diese Rubrik besonders zu beachten und ist dabei auch auf Ihre Mithilfe angewiesen. Auch wenn sich in vielen originalen Beiträgen Beispiele aus der musiktherapeutischen Praxis finden, so scheint dies nicht (erkennbar) genug. Deshalb brauchen wir Ihre praktischen Erfahrungen. Die eigens dafür geschaffene Rubrik »Aus der Praxis« bietet sich hierfür an – ein solcher Text muss nicht lang sein, wie das Beispiel von Agnes Kolar-Borsky in dieser Ausgabe der MU beweist.

Die (peer reviewten) Originalbeiträge einer jeden MU-Ausgabe zeigen jeweils einen aktuellen Stand der musiktherapeutischen Wissenschaft: in dieser Ausgabe stellen Monika Geretsegger und Thomas Bergmann in einem Grundlagen- und Übersichtsbeitrag Diagnostik und Einschätzungsverfahren bei Musiktherapie für Menschen aus dem Autismus-Spektrum vor. Jaqueline Stohler, Eschenpreisträgerin 2016, geht auf die unterschiedliche Zeiterfahrung onkologischer Patienten anhand von einigen Beispielen ein. Katrin Drazek-Kap-pus und Christoph Louven diskutieren fehlende Musikpräferenzen bei Psychiatrie-Patienten. Im Forum International beschreiben Atarah Fisher und David Gilboa (Israel) mit Beispielen die verschiedenen Funktionen von Musik bei Musikern – vor, während und nach dem Holocaust. Davor beschäftigt sich Gisela Linnen mit dem psychohistorischen Erbe des Nationalsozialismus und was dies für die Musiktherapie bedeutet.

Ihre Praxis bei der Integration von geflüchteten Menschen stellt Cordula Reiner-Wormit vor, im Forschungssteckbrief erklärt Thomas Bergmann, wie man Literatur recherchiert und Arnica Schäfer beschreibt ihre Arbeit bei lebensverkürzend erkrankten Kindern. Die Rubrik »Nachgefragt« gibt es seit Jahrzehnten – hier bekommt Musiktherapie ein Gesicht durch Antworten von Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten auf die (immer gleichen) zehn Fragen.

Gute Lesezeiten wünscht



Volker Bernius